

WAS MMW-LESER ERLEBEN



Für jede veröffentlichte Geschichte gibt es bis zu **150 Euro!**

Heitere, ärgerliche und oft auch seltsame Erlebnisse prägen den ärztlichen Alltag. Schicken Sie uns Ihre Geschichten an: cornelius.heyer@springer.com

Hausbesuch in der dreckigsten Bude NRW

— Mit erschreckenden hygienischen Verhältnissen wird man bei Hausbesuchen immer wieder konfrontiert. Unübertroffen bleibt allerdings die Behausung eines ehemaligen Knechts, der jahrelang von mir betreut wurde. Der Mann wurde in einem verfallenen Kotten hinter dem Hof seines ehemaligen Bauern geduldet.

Wenn ich mich durch den Matsch bis zum Eingang gekämpft hatte – ich fand zu dem Zeitpunkt Bodenfrost höchst angenehm, der ließ die Schuhe weniger leiden – und die windschiefe Dielentür geöffnet hatte, lag rechts die Toilette. Die ehemals vermutlich weiße Schüssel war außen und innen graubraun krustig belegt. Zur Spülung diente ein Wassereimer neben dem Klo. Eine Brille oder gar ein Deckel waren meiner Erinnerung nach nicht vorhanden.



Die Trümmer eines Lebens.

© jstrandcosijn / Getty Images / iStock (Symbolbild mit Fotomodell)

Fließend Wasser gab es lediglich an einem Waschbecken in der Diele – kalt natürlich. In die Hauswand war ein Loch geschlagen, durch das das Abwasser direkt in die Natur entlassen wurde. Im Schlafzimmer stand ein Bett, dessen letzter Neubezug vermutlich vor Grün-

dung der Bundesrepublik stattgefunden hatte.

Der Bewohner selbst saß stets in seinem Wohnzimmer auf einem abgewetzten Sofa, daneben ein bullernder Ofen, der tropische Temperaturen entwickelte. Stehen konnte ich dort nicht, zu niedrig waren die Decken eingezogen. Der Patient war ein einfacher, aber stets sehr freundlicher Mann. Ich bin nicht ungern zu ihm gefahren.

Ich habe mich immer bemüht, möglichst wenig anzufassen – bis zu dem Tag, an dem ich ihn ins Krankenhaus ein-

weisen musste. Dass ich die Berührung seines Telefons ohne Infektion überlebt habe, grenzt an ein Wunder.

Aus dem Krankenhaus wurde er dann in ein Altenheim entlassen, sein „Haus“ kurz danach abgerissen. ■

Dr. Henrich Malz, Vlotho

Fünf Bierchen in Ehren ...

— Die Leberwerte meines Patienten konnte man schon seit Jahren nur noch mit zwei zugeprückten Augen tolerieren. Ich hatte ihm schon mehrfach ins Gewissen geredet und ihn zu überzeugen versucht, dass 1,5–2,5 Liter Bier zur Entspannung am Feierabend entschieden zu viel seien. „Ich trinke aber nicht aus Sucht, sondern wegen der Gemütlichkeit – und nie Schnaps!“, pflegte er dann treuherzig zu erklären, während ich ihm routinemäßig antwortete, dass so viel Bier auch nicht gesünder wäre.

Die Tatsache, dass er seit neuestem auch noch an Diabetes erkrankt war, machte es nicht besser. „Wie wäre es denn“, fragte ich ihn beim letzten Mal, „wenn Sie sich auf zwei Flaschen beschränken würden und hier aber zu alkoholfreiem Weizen griffen?“

Er schaute mich entgeistert an: „Wie bitte, alkoholfreies Weizen? Das geht doch gar nicht! Haben Sie schon mal gesehen, wie viel Zucker da drin ist? Und das mit meinem Diabetes!“ ■

Dr. Frauke Gehring, Arnsberg

Der beschädigte Ehemann wurde zurechtgeklopft

Vor Kurzem erfuhr ich, dass einer meiner Patienten in der Urologie operiert worden war. Das ist nichts völlig Ungewöhnliches, doch ich wollte es schon genauer wissen. Ich hatte ihn nämlich selbst zum Urologen geschickt, weil ich eine Hämaturie bei ihm festgestellt hatte. Ich fragte also seine Ehefrau, woran er denn operiert worden war. Ihre Antwort war wenig hilf-, aber immerhin lehrreich: „Soweit ich weiß, hatte er eine Delle in der Prostata, die behoben wurde.“ ■

Dr. Heinz Speckert, Mainz